

Zauberhaft energische Klänge

Von Gerhard Dietel

Regensburg. Frauen als Pianistinnen oder Geigerinnen begegnet man im Konzertbetrieb regelmäßig. Doch als Orchesterleiterin oder auf den Programmen sind sie noch immer spärlich vertreten, wenn auch hier einiges in Bewegung gekommen ist. Einen Beitrag zu solcher Emanzipation leistete das vierte Philharmonische Konzert im Neuhaussaal. Zum einen stand da mit Yura Yang eine energische junge Dirigentin am Pult, die bereits Kapellmeister-Erfahrung an mehreren Theatern mitbrachte, und zum anderen widmete sich die erste Hälfte des Abends ausschließlich Musik aus weiblicher Hand.

Als Bad im Wohlklang erwies sich zu Beginn „La Nuit et l'Amour“ der englisch-irischen, jedoch in Frankreich beheimateten Komponistin Augusta Holmès. Über warm leuchtendem Klanggrund ertönte süffige Melodik, die schließlich zu großer Liebesglut aufloderte und an theatralischer Wirksamkeit jeder Oper Ehre machen würde. Schade, dass es bei dieser „Intermezzo“-Kostprobe aus Holmès' umfangreicher Oden-Sinfonie „Ludus pro Patria“ blieb – sie machte Lust auf mehr.

Dramatischer ging es danach in der ersten Sinfonie von Louise Farrenc zu. Das 1841 entstandene Werk blickt im „Menuetto“ auf Mozart und sonst auf Beethoven, zumal dessen „Eroica“ zurück, ohne jedoch eine epigonale Kopie zu sein. Sollte jemand in dem Vorurteil befangen gewesen sein, Frauen als Komponistinnen brächten nur eine blassblaue Handschrift zustande, so wurde dieser eines Besseren belehrt. Farrencs Partitur strotze in der Interpretation Yura Yangs und des Philharmonischen Orchesters nur so von Energie, selbst im „Adagio cantabile“, unter dessen Melodik in der Tiefe immer wieder rhythmische Triebkräfte zu vernehmen waren.

Dass das Konzert mit „Zauberhaft“ überteilt war, passte kaum zu Farrencs Sinfonie, umso mehr aber zu dem, was nach der Pause zu hören war: Felix Mendelssohns Overtüre und Teile seiner Schauspielmusik zu Shakespeares „Sommernachts Traum“. Ganz deutlich zeichneten Yura Yang und das Philharmonische Orchester bereits in der Overtüre die unterschiedlichen Handlungsebenen von Shakespeares Drama heraus. Huschende und wispemde Elfen vernahm man da anfangs in den Streichern, danach festlichen Tutti-Glanz, repräsentativ für die Hochzeitsfeier am Athener Hof, und derb-komische Wendungen für die Sphäre der Theater spielenden Handwerker. Bekannteste Nummer der folgenden Schauspielmusik war wohl der pompös inszenierte „Hochzeitsmarsch“, und nicht weniger wirkungsvoll gelang das warme Sommernachtsstimmung verströmende „Notturmo“, auch wenn hier die Hörner ein paar Anfangsschwierigkeiten hatten. Als weitere bunte Farbtupfer wirkten die Auftritte von Scarlett Pulwey (Sopran), Patrizia Häusermann (Mezzo) und des von der Empore herab erschallenden Theater-Damenchors im Vokalteil von Mendelssohns Partitur. Für neugierig Gewordene: Das Konzert wird am 19. Februar um 19.30 Uhr im Neuhaussaal wiederholt.



Yura Yang dirigierte das Philharmonische Orchester des Theaters Regensburg. Foto: Lex



Die Ausstellung „Alles nur heiße Luft“ präsentiert Einzelstücke von Heizlüftern, aber auch ähnliche oder gleichförmige Geräte im Ensemble.

Fotos: Marcus Rebmann

Liebeserklärung an die künstliche Wärme

Das Luftmuseum Amberg zeigt die Formenvielfalt elektrischer Heizlüfter

Von Peter Geiger

Amberg. Spricht man mit Rainer Dietrich über seine Heizlüfter-Leidenschaft, dann wird ganz schnell klar: Die rund 150 Geräte, die er sein Eigen nennt, sie bilden nur – angesichts des Sammelgegenstands sei der kleine Scherz gestattet – die Spitze eines in seinen Dimensionen nicht näher berechenbaren Riesen-Eisbergs. „Ich sammle eh nur westdeutsche Produkte. Und hab' mir die Neunzehnsiebzigerjahre als Grenze gesetzt!“ Sonst nämlich – schon bei der Nennung von „ebay“ gerät der ansonsten so ruhige Heizungsingenieur aus Schondorf bei Stuttgart fast in Schnappatmung – wären seine Kapazitäten fürs Einlagern längst gesprengt.

Indem er auf Qualität setzt, statt sich in Quantität zu verlieren – vermag seine Sammlung, die noch über die Osterferien hinweg bis 21. April im Luftmuseum in Amberg zu sehen ist, mit außergewöhnlichen Preziozen und Leckerbissen aufzuwarten. Denn die Formenvielfalt, die seine Geräte repräsentieren, sie ist Spiegel nicht nur technischer Errungenschaften, sondern auch der Träume dessen, was in Designerkreisen mit dem Begriff

„Midcentury“ bezeichnet wird. Seine gesammelten Gerätschaften, sie sind allesamt Wohnmöbel und Einrichtungsgegenstände zugleich. Und: Das sind nicht nur unterkühlte Körper, sondern auch das Auge erwärmende Lego-Bausteine, die sich einpassen, ins Interieur von Nachkriegsboom und Wirtschaftswunder, von Nierentisch und Gelsenkirchener Barock. Die in ihrer spezifischen Farbigkeit gleichzeitig ästhetische Akzente setzen wollten. Weshalb sie von Designern gestaltet wurden.

Lamellen und Lämpchen

Bei vielen der Produkte sind deren Namen heute nicht mehr bekannt. „Es ist generell sehr schwer, Informationen über die Hersteller zu bekommen“, sagt Rainer Dietrich. Bei den hier ausgestellten drei Geräten der Firma Braun dagegen weiß man, dass Dieter Rams diese gestaltet hat. Wem der Name dieser lebenden Legende nicht geläufig ist, braucht diesen Innenarchitekten nur in Kombination mit der Firma „Apple“ zu googeln. Das Ergebnis wird ein Aha-Erlebnis der außergewöhnlichen Art sein. Der Designer, Jahrgang 1932, gilt als derjenige, dessen kühle und ra-

tionale Formensprache im iPhone und im iPad zitiert wird.

Aber hier in Amberg, hier rücken auch namenlosen Gestalter in den Fokus, etwa, wenn man riesige Rotorblätter betrachtet, sodass man glauben muss, Inspirationsquelle seien Flugzeugmotoren gewesen. Bei anderen Entwürfen wiederum verschwindet das Innenleben diskret hinter Lamellen, sodass man an Autos und deren Kühlergrill denken muss. Oder, aufgrund des Einsatzes von Kippaltern und bunten Lämpchen, an Radio- oder

Funkgeräte. Manche Heizlüfter kommen wuchtig-voluminös daher wie Flutlichtstrahler, andere sind so klein wie Toaster. Die Ausstellungsarchitektur – Museumschef Wilhelm Koch hat mit seinen Vorstandskollegen tagelang Holztische als Präsentationsflächen zusammengeschaubt! – setzt einerseits aufs Serielle, indem ähnliche oder gleichförmige Geräte im Ensemble präsentiert werden. Und so als Ornamente längst vergessener Massenproduktion wiederaufleben. Andere dagegen – wie das

grüne, ganz schmale, rechteckige Gerät der Firma AEG, das aufgrund seiner glänzenden Oberfläche an einen Bildschirm erinnert, hat in einem der kleinen Zwischenräume einen Sonderplatz erhalten, wie auch die riesige messingfarbene Konstruktion, die an eine antike Urne erinnert.

Wohlig warm zum Fortschritt

Und spätestens, wenn man die „Ostra-Raumrakete“ betrachtet, dann beginnen auch unsere Gedanken aufzusteigen wie ein warmes Lüftchen – und Fahrt aufzunehmen: Um drüber nachzusinnen, wie die Nachkriegsmoderne nach langem Anlauf endlich Beschleunigung aufnahm. Wie elektrische Energie unseren Alltag zu dominieren begann. Und wie sich aus der Idee der Edison'schen Glühlampe (Strom lässt einen Draht glühen und emanzipiert die Menschheit von Dunkelheit) tragbare, überall verfügbare Geräte entwickeln konnten, die dabei halfen, eiskalte Räumlichkeiten blitzschnell zu verwandeln, in warme Stuben. Denn Aufklärung braucht nicht nur hell strahlendes Licht. Der Fortschritt gedeiht am besten, wenn es schön warm ist!

Und noch eine Ausstellung im Luftmuseum

Gotische Hauskapelle: Zusätzlich zu „Alles nur heiße Luft“ zeigt Michael Lauss Werke unter dem Titel „Spielraum“, ebenfalls bis 21. April.

Komposition: Er arbeitet seine Objekte nicht aus einem Rohblock heraus, sondern zerlegt das Ursprungsmaterial in Einzelteile, um diese wieder zusammensetzen. Der Bildhauer lässt sich von der Tradition des christlichen Abendlandes, sowie der Mythologie der griechisch-römischen Antiken inspirieren.



Künstler Michael Lauss mit einem seiner Werke.

Zum berühren, reinlegen, entspannen

Das Haus der Kunst in München erinnert mit einer Ausstellung an die Pionierinnen der Immersion

Von Joachim Goetz

München. Wer schon immer mal strumpfsodert durch Kunstwerke marschieren wollte, ist derzeit im Haus der Kunst in München an der richtigen Stelle. Denn vor Betreten der sehenswerten Ausstellung „Inside Other Spaces“ muss man sich die Schuhe ausziehen. Falls man diebstahlgefährdetes Material an den Füßen trägt (oder seinen Mitbesuchern nicht über den Weg traut) sperrt man das kostbare Schuhwerk am besten im Locker an der Garderobe ein.

Mit der in der Schau untersuchten Rolle der Frauen bei der Entwicklung immersiver Kunst (wie man Environments heute auch bezeichnet) hat das alles nichts zu tun. Dafür aber mit der Fragilität der in dreijähriger Recherche erarbeiteten und maßstabgetreu rekonstruierten Objekte. Nicht zu unterschätzen ist auch das neu gewonnene stärkere Körpergefühl oder die intensive Bodenberührung, die man ganz anders erlebt, wenn man ohne Schuhe über den Teppichboden schreitet. Gezeigt werden zwölf unterschiedliche bislang nicht besonders



Faith Wildings „Crocheted Environment (Womb Room)“ von 1972 ist im Haus der Kunst zu sehen. Foto: Agostino Osio

beachtete und zwischen 1956 und 1976 entstandene Environments von Künstlerinnen aus Asien, Europa, Nord- und Südamerika. Die faszinierenden, raumgreifenden, farbenprächtigen und einladenden Arbeiten stammen von Judy Chicago (geb. 1939), Lygia Clark (1920 bis 1988), Laura Grisi (1939 bis

2017), Aleksandra Kasuba (1923 bis 2019), Lea Lublin (1929 bis 1999), Marta Minujín (geb. 1943), Tania Mouraud (geb. 1942), Maria Nordman (geb. 1943), Nanda Vigo (1936 bis 2020), Faith Wilding (geb. 1943) und Tsuruko Yamazaki (1925 bis 2019). Mit dem Nennen der Namen lässt sich vielen bislang von der Kunstgeschichte recht untergeordneten Frauen die ihnen gebührende Ehre erweisen.

In die teils frisch für die Schau nachgebauten Schlüsselwerke darf man hineingehen, sie berühren, dort liegen, tanzen oder entspannen – aber mit Vorsicht. Weil die Materialien, etwa Glas, Teppiche, Nylongewebe, Spiegel und anderes Zerbrechliches ziemlich empfindlich sind. Das Benutzen dieser Kunst ist jedoch Programm – was einst provokativ war. Und die Aufforderung „Fühlen Sie sich wohl“, die als Motto vorangestellt wird, war nun auch nicht gerade das, was man von Kunst einst hauptsächlich erwarten durfte. Da war doch eher staunendes Davorstehen üblich.

Besonders aufregend und initiativ ist das Werk „Utopia“ der Italienerin Nanda Vigo, die mit

einfachsten Mitteln in der begehren Installation ein Gefühl von Unendlichkeit erzeugte. Auf neun Metern Länge fügten sich verspiegelte Wände, einfarbiges Licht, bedrucktes Milchglas und ein flauschiger Teppich zu einem einzigartigen Erlebnisraum, der als „Ambiente Cronotipico“ (Originaltitel von 1967) zum absoluten Instagram-Hit der Ausstellung wurde. Für den Entwurf arbeitete Vigo, die als Architektin und Designerin seit den 80er Jahren weltweit ausstellte, mit dem italienisch-argentinischen Künstler Lucio Fontana zusammen.

Dieser gilt als Erfinder des Environments, das die Münchner Kuratoren als Raum definierten, zu dem man sich in Beziehung setzt. Dabei wird eine spezielle Stimmung erzeugt, mitunter auch die Wahrnehmung manipuliert – um den interagierenden Kunstbetrachter einzufangen. Freilich mit der Absicht, seine Wahrnehmung und anderes zu schulen. Erstmals verwendet wurde der Begriff Environment von Fontana 1949. Er beschrieb damit seine experimentellen, unkonventionellen und neuartigen Kunstwerke, die

sozusagen ein Crossover (so würde man heute dazu sagen) zwischen Kunst, Architektur und Design darstellen. Ihr spielerischer Charakter, der nicht selten von einer Veränderung des Raums bestimmt wird, lädt das Publikum ein zum Mitmachen, zum sich auf die Kunst einzulassen, zur Interaktion.

Eine besondere Herausforderung war die Rekonstruktion der 1975 von Aleksandra Kasuba geschaffenen „Spectral Passage“. Sie entwarf das Werk einst für die „Rainbow Show“ des de Young Museums in San Francisco, die die symbolische Bedeutung des Regenbogens in Kunst, Kultur und Mythologie beleuchtete. Das Werk wurde zu einem Publikumserfolg, weil die Besucher physisch in einen Regenbogen eintraten. Dabei sollten und konnten sie, begleitet von den Klängen der Orchestersuite „Die Planeten“ von Gustav Holst, den metaphorischen Weg von der Geburt bis zum Tod und zur Wiedergeburt nachvollziehen. Eindrucksvoll.

Bis 10. März im Haus der Kunst München, Zutritt mit Online-Buchung auf hausderkunst.de